

Der Trachtenpalast, der auf den Welt- ausstellungen in Paris und St. Louis viel bewundert wurde, soll demnächst in Berlin entstehen. Es sollen in ihm geschickliche und neue Trachten in hübscher Umgebung ständig ausgestellt werden. Kapitalstiftige, erfahrene Unternehmer sind mit den Vorbereitungen für diese Lebenswürdigkeit beschäftigt, für die sie sich diese Lebenswürdigkeit beschafft, für die sie sich die Mühen gesichert haben sollen.

**Elektrische Schnellbahn Köln-Düsseldorf.** Das Projekt der elektrischen Schnellbahn Köln-Düsseldorf liegt dem Verkehrsministerium zur Prüfung vor. An Stelle der ursprünglich beabsichtigten 150 bis 200 Kilometer ständlicher Geschwindigkeit soll einstellend mit 80 bis 100 Kilometer gefahren werden. Die 34 Kilometer lange Bahn erfordert 21 Mill. M.

**Beim Experimentieren am Schmelzofen mit 3000 Grad Hitze** ist der Direktor des Universitätslaboratoriums in Halle a. S., Professor Volhard verunglückt, indem seine beiden Hände schwer verbrannten. Die Vorlesung ist für dieses Halbjahr eingestellt.

**Der Lokomotivführer Ehrhardt,** der das folgenschwere Eisenbahnunglück bei Wutha unweit Eisenach verschuldet, wurde als geistig unzurechnungsfähig außer Verfolgung gesetzt.

**Ein eigenartiges Wiedersehen.** Ein Premier zu Tilsit verabschiedete an seinem Geburtsstage im Jahre 1880 einen Hundertmarktschein. Um nun festzustellen, ob der Schein noch einmal in seinen Besitz kommen werde, zeichnete er ihn mit seinem Namen und dem Datum seiner Verabschiedung. „Kommt der Schein noch einmal in meinen Besitz,“ so meinte der Herr, „so soll mir das ein Zeichen sein, daß ich noch hundert Monat von diesem Tage ab leben werde.“ (Was Aberglaube muß ja immer dabei sein!) Unlängst feierte der Herr wieder seinen Geburtstag. Da tritt der Geldbriefträger herein und zählt das Geld eingegangener Postanweisungen auf, und siehe da — der alte Bekannte liegt vor ihm, verblüht und gedrückt, als erster Strahmantel. Dem Beispiel des Tilsiter Herren in betreff des Zeichens waren nach der „Til. Zig.“ auch andere gefolgt, der Schein trug zahlreiche Namen, hatte ganz Deutschland durchzogen, und gelangte nach 25 Jahren wieder nach Tilsit in den Besitz seines Verabschiedeten.

**Ein hübsches Alter.** Auf Bergdorf in der Gemeinde Riffian bei Meran starb der älteste Mann Tirols, Jakob Bisler, genannt der Högger Jodeler, infolge von Grippe. Er hat ein Alter von 104 Jahren, 7 Monaten und 8 Tagen erreicht. Er war geistig noch rüstig; die letzten zwei Jahre brachte er aber im Bett zu.

**Der König der Luft.** In einem Londoner Fachblatt erklärt der bekannte Luftschiffer Santos Dumont, daß er die Frage des verlängerten Aufenthaltes in den Lüften gelöst habe. Ein Luftballon habe bisher höchstens 36 Stunden in den Lüften verweilen können. Santos Dumont versichert nun an der Hand von technischen Aufzeichnungen, daß er über einen Monat in den Luftballon verbleiben könne, ohne den Schwierigkeiten zu begegnen, die Andia auf seiner Ballonfahrt nach dem Nordpol gehindert hätten. Santos Dumont plant den Bau einer Luftverdrängungsmaschine. Diese wird keine große Geschwindigkeit haben, sondern höchstens 9—10 Meilen in der Stunde zurücklegen. Mit dieser Fahrt soll auch der Nordpol besucht werden.

**Die Luftwärme im Simplontunnel** ist sehr gefallen; sie ist sehr überall gewöhnlich. Die natürliche Lüftung des Tunnels soll jetzt noch vollständig ausreichen, um ihn hinreichend mit kühler und frischer Luft zu versorgen. Die vier Feuer des Durchstichs geplanten größeren Festungen sollen am 21. März abgehalten werden.

**Größere Versuche mit Automobilen** unternimmt zurzeit die italienische Meeresleitung. Es wurden mit einer Automobilstation längere Konferenzen zurückgelegt. Die Station ist an einen Kraftwagen geknüpft, der acht Pferdekräfte besitzt und auf dem sich acht Artilleristen befinden.

**Bombenattentate in Belgien.** Der Aus- hand der Kohlenarbeiter in Belgien verschärfte sich in bedenklicher Weise. In den Hof des

von einem Verwaltungsrat des Kohlenbergwerkes bewohnten Schlosses in Billy wurde eine Dynamitbombe geworfen. Der Materialschaden ist beträchtlich. Ein anderer Dynamitanschlag wurde in Courcelles gegen die Behausung eines nicht ausständigen Arbeiters verübt; auch dort ist der Materialschaden groß.

**Ein ungewöhnlicher Vorgang,** der sich in einer der letzten Sitzungen des Madrider Stadtrates abspielte, ereignete in Spanien großes Aufsehen. Der Bürgermeister erhob bei den Stadtverordneten Beschwerde darüber, daß der König die Gesetze mißachte, indem er mit seinem Automobil weit schneller durch die Straßen jage, als nach dem für den Kraftwagenverkehr

wurde aus San Francisco mitgebracht. Es stellte sich heraus, daß Besuche, die Stanford zu vergiffen, bereits vor ihrer Abreise aus San Francisco, am 20. Januar, gemacht wurden. Sie starb unter großen Schmerzen. Mrs. Stanford hatte mehr als 120 Millionen Mark für wohlthätige Zwecke gegeben; u. a. auch eine Universität gegründet. Aber die Motive des Verdrachens herrschte noch Unklarheit, doch werden die Umstände genau untersucht.

### Gerichtshalle.

Offen. Drei Bergleute aus Stadt, die während des Streiks auf die Schusswehr der Zeche „Hafen“

### König Friedrich August und Kronprinz Georg von Sachsen.



Friedrich August von Sachsen besuchte vor kurzem zum erstenmal als König verschiedene Städte seines Landes. Bei dieser Gelegenheit wurde der Herrscher in Leipzig wie in Chemnitz von allen Schichten der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Dem König, der im Mai das 40. Lebensjahr vollendet, liegt besonders das Wohl seiner Kinder am Herzen, denen er eine sorgfältige Erziehung angedeihen

läßt. Sein ältester Sohn, Kronprinz Georg von Sachsen, vollendete am 15. Januar sein zwölftes Lebensjahr. An diesem Tage wurde er einem alten Brauche des Königtums gemäß als Leutnant in die Armee eingereiht. Er gehört seitdem dem 1. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100 an. Obiges Bild des Königs mit dem Kronprinzen wurde nach einer erst vor kurzem gefertigten Aufnahme hergestellt,

erlassenen Reglement gestattet sei. Der König hatte es auch nicht für nötig, seinen Wagen mit dem vorgeschriebenen Tafelchen zu versehen, so daß man nicht einmal wissen könne, ob er die Automobilsteuern bezahlt habe. Die Wäher der Stadt nahmen mit tiefster Miene von diesen „Jubiläumshandlungen“ ihres Königs Kenntnis und behielten sich weitere Entschlüsse vor.

**Giftmord an einer Milliardärin.** Eine der reichsten Frauen der Welt, die amerikanische Milliardärin Stanford, ist unter höchst verdächtigen Umständen in Honolulu gestorben. Die Dame trank, bevor sie sich schlafen gelegt hatte, Sodawasser, und das Getränk scheint Gift enthalten zu haben. Das Sodawasser

wurde\* geschossen hatten, wurden zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

**Nürnberg.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den Notar Meyer in Weidenberg wegen durch fortgesetzte Behauptung überforderung begangenen Vergehens im Werte zu 300 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten, seinen Buchhalter wegen Beihilfe zu dreißig Mark Geldstrafe.

### Berliner Humor vor Gericht.

**Die unanständige Lora.** Vorsitzender des Schöffengerichts: Angeklagter Meyer, Sie sollen die Frau Rentier Giese durch Ausdrücke wie „dome Jide“, „alte Säge“, „dämliche Wais“ usw. beleidigt haben. Was veranlaßt Sie, solche unflätige Redensarten zu führen? — Angekl.: Sie hat mir zuerst

beleidigt. Ich war damals in der Haus, wo sie jetzt noch wohnt, Portier. Als sie mit ihre Tochter eine mehrtägige Reise antrat — wahrscheinlich um vor der bereits etwas anstehenden Wachen einen Bräutigam zu angehen — überließ sie mir einen Papagei, den ich während ihre Abwesenheit füttern und verwahren sollte. Mit gewissenhaftigkeit besorgte ich den Vogel und ich muß gestehen, daß er mir Spaß machte, denn er quackte manchmal so'n possierliches Jäckel zusammen, daß ich laut schlafen mußte. Dabei plapperte er nicht bloß das, was er früher schon gelernt hatte, sondern er schnappte auch manchmal was auf, was ich zu meine Frau gesagt hatte, wodurch natürlich der Spaß noch größer wurde. Als Frau Giese zurückkam, sah sie mir 20 M. Giese und zog mit ihre Lora ab. Geenes Tages wird plötzlich meine Päre auffrischen, und einjährig kommt die Giese'n, die mir antwortet: „Sie schlechter Mensch, was haben Sie aus meine Lora gemacht? Wenn Sie selber schon so ein gemeiner Kerl sind, wie können Sie meine wohlgezogene unschuldige Lora so verderben? Sie ungebildeter Viehdreier Sie.“ — Herr Gerichtshof, Sie können sich denken, daß ich dabei nicht stumm blieb. Ein Wort gab det andre und schließlich wurde ich so froh, daß sie sich kleinigt drückte. Wenn sie sich beleidigt fühlt, so möchte ich befrworten, daß sie mir zuerst beleidigt hat. — Frau Giese, die Beleidigte, sagt aus: Als ich nach unreife Rückkehr den Käfig mit den Vogel wieder in die gute Stube gestellt hatte, wo er immer stand, fragte ich: „Ra Vorken, wie sagst du denn?“ — Früher antwortete die Lora stets: „Juten Tag, liebe Frau Giese.“ — Aber jetzt stielte sie mir von die Seite an und sagte vier Worte, die ich hier zwar nicht wiederholen kann, die aber, weil sie im Odg von Verlickungen vorkommen, eine gewisse klaffende Verhältnißheit erlangt haben. Entsetzt rief ich meine Tochter herbei. Aber auch sie erwiderte keine andere Antwort. Wir waren fassungslos. Allen was der Papagei früher gesprochen hatte, schien er verlernt zu haben. Sobald jemand bloß in seine Nähe kam, riefte er ihm die angedeutete, unanständige Redensart entgegen. Ein paar mal, als Besuch da war, darunter ein ansehender Bräutigam von meine Tochter, kamen wir dadurch in die peinlichste Verlegenheit. Und nicht jenuch damit: Wenn wir det Fenster aufmachten, schrie det Vieh seine unschöne Ufforderung fortwährend auf den Hof oder die Straße runter, so det uns zuletzt die Nachbarn belangen wollten. Et blieb uns schließlich nichts übrig, als den Papagei zu verkaufen. Da ich überzeit war, daß der Lora diese Unart aus Niedertracht beibringt hatte, fing ich runter zu ihm und sagte ihm jehörig meine Meinung.“ — Das Gericht nahm an, daß die der Frau Giese zugelegte Beleidigung anzu- gleichen sei, weil Frau Giese eingehandenermaßen zuerst beleidigende Ausdrücke gebraucht hatte. Herr Meyer wurde demgemäß freigesprochen.

### Gemeinnütziges.

**Rahnschmerzen.** Das einfachste und unschädlichste Mittel gegen Zahnschmerzen, namentlich gegen rheumatische, besteht darin, daß man mit den Fingern das Zahnfleisch an der schmerzhaften Stelle stark reibt. Dadurch werden die Nerven erwidert und die Schmerzen gemildert.

**Das Reinigen bunseidener Taschen- und Halstücher** erfolgt am besten in lauem Flußwasser, in das man ein rohes Eiweiß geschüttelt hat. Man reibt dieselben aber nur einmal vorsichtig durch das Wasser, spült sie gut und plättet sie noch feucht.

### Buntes Allerlei.

**Schadenersatz.** A.: Nachdem du anberthalt Jahre mit meiner Tochter verheiratet bist, hast du die Freiheit, mich um Geld anzugehen? — B.: Du nicht die vollständige Mitgift erhalten? — A.: Allerdings! Aber jetzt möchte ich Schadenersatz haben.

**Der Gipfel der Zerknirschtheit.** Von der Zerknirschtheit meines Schwiegerjohnes, des Professore, können Sie sich keine Vorstellung machen: der hat nach der Hochzeit sogar die Mitgift mitzunehmen vergessen! (Wegg.)

**Mißverständnis.** Frau: „Und um 8 Uhr morgens hat dich der Schwagmann gefunden, wie du einen Laternenspaß umarmtest. Es ist einfach scheußlich!“ — Herr: „Aber Schatz, du wirst doch wohl wirklich nicht auf einen Laternenspaß eifersüchtig sein?“

Ihnen auch gefallen, sie ist sehr bescheiden und anspruchslos.“

Die Möglichkeit, ihrer Cousine hier zu begegnen, hatte Ellen Chesleigh gar nicht in Betracht gezogen. Nun war sie von dem unermuteten Zusammentreffen übermann. Es war ihr, als wäre ihre Jugend, die ganze glückliche Zeit ihres Lebens, plötzlich wieder vor ihr aufgetaucht. Sie war noch einmal das verorgene Kind des Hauses, mit dem liebeswarmen Herzen, welches sich in der Todesstunde den Gatten erzwungen hatte und dann einsehen lernte, daß seine Liebe ihr nicht gebliebte.

Ihr Gemüt konnte sich nicht wieder beruhigen. Welch eine Komödie spielte sie doch! Alle ihre Angehörigen betrauerteten sie als tot und sie lebte mitten unter ihnen — unerkannt für immer!

Und nun war Mathilde hier — Mathilde, die ihr eine so treue Freundin gewesen war, mit der sie alle ihre Freuden und Kummer- nisse geteilt hatte, bis die gemeinsame Liebe zu Arthur sie trennte. Ellens erster Impuls war, zu ihr zu gehen und ihr alles zu gestehen, aber es fiel ihr rechtzeitig ein, daß Mathilde nächst ihrem Gatten diejenige sei, vor der ihr Hiersein auf alle Fälle verborgen bleiben mußte.

Eine Verabingung gewährte es ihr, daß auch ihre Cousine sie nicht wiedererkennen sollte. Es gab ihr die Garantie, daß ihre Verkleidung wirklich vorzüglich sein mußte und daß sie

ruhig hier in der Nähe ihres Kindes bleiben konnte.

Nach einer Weile kehrte Ellen in das Wohnzimmer zurück. Sie durfte sich ihren Gefühlen nicht hingeben. Sie war Mrs. Moore, die Älteren, und mußte als solche ihre Pflicht tun. Eifrig begann sie ihre Arbeit, aber ihre Gedanken kamen immer wieder auf den einen Punkt zurück: Mathilde war hier, war in ihrer Nähe. Klar und deutlich fand vor ihrer Seele der Moment, als sie sich einander zum letzten Male auf dem brennenden Schiffe sahen. Sie schaute Mathilde im Geiste, wie sie seinen Augen in die Flammen blickte, um ihre Schultern den roten, mit Gold gestickten Schal! Ach, wenn doch ein Vergeffen möglich wäre, Ellen hätte alles aus ihrem Gedächtnis freizugehen mögen, alles, außer der Liebe zu ihrem Kinde.

Sie sah plötzlich auf, ein leiser, ihr nur zu wohlbekannter Schritt hatte sich der Tür genähert und gleich darauf stand Mathilde vor ihr.

„Mrs. Moore,“ begann diese, „ich höre von der Witschastlerin, daß Sie gut nähen und geschickt sind. Ich habe hier einen weichen Musselin und kostbare Spitzen mitgebracht. Lady Marstone wünscht, daß ihre Entelin ein hübsches Kleid davon bekomme. Werden Sie daselbe anfertigen können?“

„Ich werde mir die größte Mühe geben,“ erwiderte Ellen. „Die hellen Kleider werden der Kleinen sehr gut stehen,“ fuhr Mathilde fort, „sie hat bis jetzt immer nur Trauer getragen.“

Ellen schweig und das junge Mädchen, das Interesse für die kleine Frau empfand, sagte hinzu: „Es war ja trübe für das Kind, die Mutter so früh zu verlieren.“

Sie sprach noch einiges über die Nachart des Kleides und Ellens Befangenheit verlor sich mehr und mehr. Als Mathilde die Spitzen ausbreitete, strich sie leicht mit der Hand darüber.

„Arme Lady Marstone,“ sagte sie. „Alle diese Schätze hat sie jahrelang aufbewahrt, um sie ihrer Tochter, Doras Mutter, zu geben. Nun liegt diese schon über ein Jahr in ihrem nassen Grabe.“

Ellen erkannte die Spitzen: wie oft hatte sie dieselben in den Händen ihrer Mutter gesehen. Ihre Stimme zitterte leicht, als sie entgegnete: „Hat Lady Marstone sehr gelitten bei dem Verluste ihrer Tochter?“

„Nein,“ als ich beschreiben kann. Wir haben kein Mädel auf ihrem Gesichte gesehen, seit die schreckliche Nachricht zu ihr kam. Sie und Sir John sind seit dem Tage alt und gebrochen. Ich war ja mit auf der Hochzeit, hätte, ach, hätte ich mein Leben für das ihrige einsetzen dürfen.“

Ellen sah ihre Cousine forschend an. Sie war älter geworden und hatte sich sehr verändert. Man sah ihr an, daß sie Schmerzen durchlebt hatte und gern hätte Ellen, wie in alter Zeit, ihr die volle Liebe ihres Herzens gezeigt. „Ich werde Miß Dora holen,“ sagte Mathilde, „wir können dann besser alles nötige besprechen.“

(Fortsetzung folgt.)